

Warum Geistes-Wissenschaft?

GEORG KÜHLEWIND

Es wird heute dem suchenden Menschen eine große Anzahl von Lehren angeboten, die ihm ein Verständnis der Welt versprechen. Teils sind sie »spiritueller« Art, was auch immer darunter verstanden wird. Wer sich von ihnen angezogen fühlt, ist selten imstande anzugeben, warum er so empfindet, warum es ihn zu der betreffenden Lehre zieht. Diese Lehren haben nicht die Form von Wissenschaft, wogegen die mehr materialistischen Weltanschauungsgebäude wenigstens den Anspruch erheben, wissenschaftlich begründet zu sein. Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, die Anthroposophie, ist die einzige moderne spirituelle »Lehre«, die von ihrem Urheber als Wissenschaft gegeben wurde. Es ist eine andere Frage, ob sie durch ihre Anhänger als Wissenschaft behandelt und gehandhabt wurde und wird.

Hier sollen zwei Fragen behandelt werden: 1. Ist die Anthroposophie wirklich eine Wissenschaft, und worin besteht ihre Wissenschaftlichkeit? – 2. Warum halte ich sie für aktuell? Es wird sich zeigen, wie diese zwei Fragen eng miteinander verknüpft sind.

1. Was ist Wissenschaft?

Wissenschaft kann nur sein, wo Fragen sind. Fragen können nur sein, wo Dunkelheit bemerkt wird: wo Licht und Finsternis, beide anwesend sind und wahrgenommen werden. Das bedeutet, der Mensch hat Begriffe, mit denen er fragen und durch dieses Fragen ihre »Vervollständigung«, ihre »Erfüllung« suchen kann. Diese Vervollständigung kann er darin gewinnen, daß er seine Begriffe auf die Wahrnehmungswelt bezieht und sie bestätigt findet. Diese Beschreibung des wissenschaftlichen Vorgehens unterscheidet sich stark von der Vorstellung, die im allgemeinen seit Bacon über die Wissenschaft verbreitet ist. Aber die Betrachtung des ausgeprägtesten Beispiels einer Wissenschaft kann überzeugen, daß die Baconische Empirie gar nicht existiert. Die *Naturwissenschaft* geht historisch und logisch nicht von Beobachtungen aus, sondern von Fragen. Denn um beobachten – d. h. immer etwas Bestimmtes beobachten – zu können, muß man in der Welt der Wahrnehmungen eine Auswahl treffen. Die Auswahl wird vor jeder Beobachtung anhand einer Theorie getroffen: Man weiß vorweg, was aus dem Chaos der Möglichkeiten an konkreten Beobachtungen sich herausheben wird. Theorie bedeutet Begriffswerk. Das Begriffsnetz der Naturwissenschaft wurde größtenteils durch Newton geliefert; er entwickelte aus einem reinen Denken die grundlegenden Begriffe (Masse, Kraft, Beschleunigung, die Axiome), die das ordnende und geordnete Fragen gegenüber der Wahrnehmungswelt ermöglichten. Das Gerüst der Begriffe wurde mit Wahrnehmungen ausgefüllt, auch mit Wahrnehmungen aus Versuchen. Um beobachten zu können, mußte dieses Begriffsgerüst also erst da sein. Es entstand aus Intuition. Nie wurde eine Bewegung ohne Reibung beobachtet, noch weniger ein Massenpunkt: Das reine Denken ermöglichte die Wahrnehmung der Newtonschen Welt. Diese Welt gibt es nicht

vor dem reinen Denken außerhalb desselben. Am Wahrnehmen bildeten sich neue Fragen, neue Begriffe. Zu dieser Weiterentwicklung aber mußte erst die entsprechende »Anschauungsweise« (Begriffsgerüst) da sein, und diese ergab sich Newton in zwei Jahren (vom 24. bis 26. Lebensjahr) intuitiv: Er beobachtete in diesen Jahren fast nichts und auch später sehr wenig.

Der »Ruck«, der die ganze folgende Wissenschaft bis zum heutigen Tag (selbst die Quantentheorie verwendet die Newtonsche Begriffsstruktur, nur die Relativitätstheorie brachte einige neue Begriffe und damit neue Beobachtungsmöglichkeiten) – auch die Technik – in Gang brachte, wurde durch das Erscheinen des reinen mathematischen Denkens ausgelöst. Dieses bildet Gedankenstrukturen, die an sich »abstrakt«, »bildhaft«, frei von Realität sind, die Realität aber kategorial ordnen, gestalten und bestimmen.

Die Wissenschaft entsteht und besteht dadurch und darin, daß der Mensch ein Begriffsgerüst, das ihm durch reine Intuition gegeben wird, mit Wahrnehmungsinhalten ausfüllt, die anhand der Begriffe aus dem gegebenen Weltinhalt ausgesondert werden – man könnte auch sagen: erblickt werden. Das bildet die *Grundstruktur der Wissenschaft*. Wenn sie im Bewußtsein auftritt, können Beobachtungen gemacht werden, die dann ihrerseits selbst zur Bildung neuer Begriffe führen können. Wo der Weltinhalt dem Menschen nicht in Wahrnehmung und Begriff – die sich gegenseitig aufrufen und dadurch Wissen auslösen – getrennt erscheint, ist keine Wissenschaft möglich.

2. Naivität

Am besten kennen wir das reine Denken in seiner mathematischen Erscheinungsform. Ohne Bezug auf die Wahrnehmungswelt kann es durch innere Evidenz ausgebildet werden, die im Denken mit einer Sicherheit getragen wird, die jedes Wahrnehmungserlebnis übertrifft. Wir durchschauen diese Begriffe vollständig. Mit ihrer quantitativen Struktur versuchen wir die Wahrnehmungswelt zu durchdringen. Was allgemein nicht bemerkt wird, ist, daß zu dieser Durchdringung noch weitere Begriffe notwendig sind, die ebenso nur rein intuitiv gewonnen werden können wie die mathematischen, jedoch keineswegs an Klarheit und Durchschaubarkeit ihnen gleichkommen. Solche sind z. B. die physikalischen Begriffe von Kraft, Masse, Bewegung, Energie usw. Weiter kann bemerkt werden, daß zur Physik die ganze »Sprache« nötig ist, die aristotelischen Kategorien z. B. und andere begriffsartige Gebilde, die das Denken und die Sprache überhaupt ermöglichen, wie Kausalität (»weil«), ich, ja usw. Niemand kann sie »erblicken«, definieren, weil sie bei jeglicher Erklärung vorausgesetzt werden müssen. Man könnte sagen, wir verwenden sie halbbewußt und hüten uns, sie näher in Frage zu stellen.

Durch das geschilderte Verhalten entsteht das allgemein verbreitete, halbbewußte Weltbild des naiven Realismus. Man kann es charakterisieren durch das Dogma: Das Erkennen hat keinen Realitätswert, nur das Erkannte. So formuliert, springt die Widersprüchlichkeit ins Auge. Sie wird aber durch das Bewußtsein kaum bemerkt, und das ist ein Krankheitssymptom: Das Bewußtsein schaut auf seine eigenen Erzeugnisse und hält sie für die Wirklichkeit, während es sich selbst, seine Wirksamkeit, gar nicht bemerkt, sich »vergift« und aus der Wirklichkeit

ausschließt. So entsteht die paranoide Welt der vom Erkennen unabhängigen Wirklichkeit. Obwohl es vom Bewußtsein nicht bemerkt wird, ist diese Welt eine Vergangenheitswelt: die Welt des Gedachten, des Wahrgenommenen, des Vorgestellten. Eine Gegenwartswelt wäre für das Bewußtsein nur im Erleben des Denk-, Wahrnehmungs-, Vorstellungsaktes möglich. Dann aber würde es auch die Realität dieser Vorgänge erleben.

3. Das antike Bewußtsein

Die Vorgänge, die der heutige Mensch verschläft und abstrakt als das »Erkennen« zusammenfaßt – falls er das Erkennen vom Ergebnis des Erkennens unterscheiden kann –, wurden vom antiken Menschen mehr oder weniger »erlebt«. Dieses Erleben war eben deshalb nicht vergleichbar mit dem heutigen »Erfahren« des Erkannten, das zugleich ein Wissen über dieses Erfahren, ein reflektiertes Bewußtsein davon bedeutet. Das antike Erleben war demgegenüber vielmehr ein Darinnen-Stehen – ohne Reflexion, die ja gewissermaßen ein Außen-Stehen beinhaltet. Es wurde das Gegebenwerden der Welt mit wahrgenommen – in mehr traumhafter Weise –, die Bewegung ihres Herankommens; dadurch war die antike Welt ganz verschieden von der heutigen. Welt und Bewußtsein (der Welt), Denken und Wahrnehmen bildeten eine Einheit: der Mensch empfand sich als ein Teil des Weltganzen. Mysterienwissen und Mysterienstreben bestanden darin, dem Menschen zum Selbstbewußtsein zu verhelfen, d. h. ihn bewußtseinsmäßig von der Welt, die das Geistige noch enthielt, zu trennen; ihm mit dieser Trennung aber zugleich das *Bewußtsein* des Göttlich-Geistigen, das ist: des Erkennens, zu verschaffen. Das war die Bestrebung der Mysteriensschulen zu allen Zeiten, sofern sie die Menschheit *vorwärts* leiten und nicht in Bewußtseinszustände abgelebter früherer Epochen zurückführen wollten. Diese Mysterienströmung mit dem Ziel, den Menschen und die kosmische Intelligenz »nach unten« zu leiten, wird von Rudolf Steiner als die Strömung des Zeitgeistes Michael bezeichnet.

Es hat sich im Menschen das gespiegelte Bewußtsein entwickelt: in diesem erlebt der Mensch nun nicht die Bewegung der Licht-Welt zu sich hin, sondern er empfindet die Wirkung (Spiegelung) dieser Bewegung im Bewußtseinsorganismus, an dem der Mensch sich *selbst* erlebt. Damit entstand nach und nach das Erkennen in *zwei Takten*: das Hingegebenensein an das welthaft Gegebene und, das Hingegebenensein unterbrechend, das Bewußtsein des Gegebenen im Selbsterleben.

Naturgemäß konnte früher keine Frage, keine Wissenschaft da sein. Erst das zweitaktige Erkennen bringt getrennt Frage und Antwort durch das Spiegel-Bewußtsein. Damit aber bildet sich im Abgetrenntsein von der Welt das Eigenwesen, das Selbstbewußtsein, die Möglichkeit des Fragens der Wissenschaft: der Keim zur Freiheit.

Dem antiken Bewußtsein waren Sehen, Hören, Riechen usw. Wunder, weil es deren übersinnlichen Anteil miterlebte: Das Sinnliche kam als Ergebnis des übersinnlichen Vorganges zustande. Mit dem Heraufkommen des gespiegelten Bewußtseins, das *nur* auf dieses Ergebnis schaut, hat sich die göttlich-geistige Welt (die Welt des Erkennens) von der sinnlich-irdischen (von der des Erkannten) abgesondert.

4. Die Suche nach dem Geist

Man kann den geschilderten Entwicklungsgang dort als krankhaft bezeichnen, wo das Wissen (Erinnern, instinktives Fühlen) des göttlich-geistigen Elementes, das in jedem Erkenntnisakt wirksam ist, hinschwindet und der »Blick« des Bewußtseins einseitig von der Welt des Erkannten fasziniert wird. Selbst das Erkennen, als Vorgang, wird zurückgeführt auf das durch das Erkennen Erkannte. Das ist ein Symptom der Erkrankung.

Wenn es der Mensch nun trotz der Erkrankung für unmöglich hält, sich in der Welt der Vergangenheit heimisch zu fühlen, dann deshalb, weil er sich (aus sehr verschiedenen Impulsen) auf der Suche nach dem Geistigen befindet. Er tut das zunächst offensichtlich mit dem teilweise (intellektuell) erkrankten Bewußtsein. Das Symptom der Erkrankung kann darin gesehen werden, daß das Bewußtsein eine scharfe Trennung zwischen »außen« und »innen« empfindet und außen die Welt der Wahrnehmung als Wirklichkeit, innen die Welt der Bewußtseinsprozesse dagegen als (relativ) unwirklich fühlt. Das ist auch dann der Fall, wenn der Mensch durch erkenntnistheoretische Erwägungen die Unhaltbarkeit dieses Erlebens einsieht. Im Empfinden bleibt die Erkrankung. Daher ist es fast selbstverständlich, daß der Mensch die Geistigkeit zunächst nicht im Vorgang des Erkennens, sondern im Erkannten sucht: in einer vorgestellten (daher vergangenen) Welt, für die er keine Sinnesorgane hat. Diese vorgestellte Geisteswelt ist eine Transzendenz, ein Produkt des erkrankten Bewußtseins. Dieses ändert sich und seine Wirkungsweise nicht durch das Thema: Ob es »Sandstein« denkt, ob es »Erzengel« denkt – es bleibt dasselbe dualistische Denken. *Das »Finden« des Geistes ist nur möglich, wenn die suchende innere Gebärde sich an die Vorgänge des Erkennens wendet:* den Geist in dem sucht, was dem Erkannten vorangeht. So kann der heutige Mensch in der suchenden Gebärde selbst dasjenige finden, was er sucht. – Man wird an Aussprüche von Meister Eckhart, Pascal und der Zen-Meister erinnert.

5. Die Überwindung des gespiegelten Bewußtseins

Es mag aus dem Vorangehenden klargeworden sein, daß der Geist nicht im Vorstellungsgebiet des gespiegelten Bewußtseins zu finden ist, d. h. nirgendwo »draußen«. Er ist nicht »irgendwo« zu finden, sondern in der Bewegung des Bewußtseins selbst. Da der Mensch, wenn er bewußt ist, jede Gebärde mit dem Denken macht, ist zuerst das Denken zu verwandeln, ist im Denken die Gegenwart des Vorganges vor der Spiegelung zu erfahren. Daß dieses Gebiet der Erkenntnisprozesse kein subjektives ist, macht überhaupt das Erkennen als universelle Tätigkeit möglich. Diese Prozesse sind Weltenvorgänge.

a) *Die erkenntnistheoretische Überwindung der Naivität*

Die theoretische Anschauung kann nur von der Beobachtung des Bewußtseinsfeldes ausgehen, sonst ist sie nicht ohne Vorbedingungen, nicht voraussetzungslos. Beobachtung und Logik sagen dem Menschen in einer ersten Besinnung: Der Bewußtseinsinhalt (Dinge, Welt) kann

nicht früher sein als das Bewußtsein, das Erkannte nicht eher als das Erkennen. Das Gesehene ist nicht Ursache, sondern Ergebnis des Sehens. Das Erkannte kann nicht wirklicher sein als das Erkennen selbst. Damit ist jeder Anspruch des naiven Bewußtseins auf die Priorität der »Welt« und auf deren »unabhängigem Bestehen« vor dem Bewußtsein aufgehoben.

Die zweite Besinnung erblickt den intuitiven Charakter aller Begriffe. Kein Begriff ist erklärbar; zum Erklären brauchte man wieder andere, weitere Begriffe, die ihrerseits erklärt werden müßten, usw.

Die dritte Besinnung zeigt das unmittelbare Licht, das unmittelbare Erkennen. Wir brauchen Vermittlungen: Die Schwingungen der Luft setzen das Trommelfell in Schwingung, dieses reizt die Hörnerven, der Impuls geht durch die Nervenleitung weiter usw. Es entstehen chemische, physikalische, elektrische u. a. Wirkungen. Am Ende der Vermittlungskette jedoch muß das Bewußtsein (das Verstehen) da sein – unvermittelt. *Einer* muß das Vermittelte nach der letzten Vermittlung schließlich *verstehen*. Ihm ist jede Vermittlung nur Zeichen. Zeichen können aber nur *für* ein Bewußtsein existieren. Wenn das unmittelbare Verstehen nicht möglich wäre, so wären alle Vermittlungen umsonst, sie blieben leer.

Diese Erwägungen weisen auf ein gewöhnlich nicht erschlossenes Gebiet des Bewußtseins. Falls die erste Erwägung in bezug auf die Untrennbarkeit von Welt- und Bewußtseinsphäre wirklich tief verstanden wurde, entfällt der Einwand, daß das Novum des Unmittelbaren *nur* zum Bewußtsein (und nicht zur Welt) gehöre.

b) *Praktische Überwindung der Naivität*

Nach diesen Erwägungen theoretischer Art kann die Frage entstehen, warum wir die noch ungespiegelte lebendige Phase des Denkens nicht erleben? Die Antwort kann aus der Beobachtung des Denkens kommen: dieses ist allzu dekonzentriert, zerstreut, unselbständig in dem Sinne, daß es nur zustande kommt, um *etwas* zu er-denken (auf das es von sich weg, hinzielt) und nicht um seiner selbst willen. Daher muß das Denken zuerst sich erkräften, konzentriert werden. Dadurch erkräftet es seine solare Natur: Das Denken weiß von sich; es weiß, was es denkt und daß es denkt, – wenn dieses Wissen sich auch nur nachträglich realisiert, nachdem gedacht wurde. Die Erstarkung der Solarität bedeutet, daß das Denken sich durchleuchtet erfährt, vor seiner gespiegelten Phase: Es erlebt im Bewegen seiner Inhalte zugleich *sich*. Es löst sich von den Worten und wird ein wortloses Denken. Worte sind beim heutigen Menschen später als das eigentliche Denken.

Das unmittelbare Bewußtsein würde im Augenblick der Begegnung – mit dem Ding, mit einem Wesen – davon wissen; das gespiegelte Bewußtsein verschläft die Begegnung und weiß nachher vom Ding, nicht aber von der Begegnung und nicht von sich selbst. Wenn es von sich weiß, ist das auch nachher: Es verschläft die Gegenwart in jedem Fall.

Es wird im wortlosen Denken Erfahrung, daß die Welt eine Licht-Welt ist: lauterer Sinn; und dieser Sinn ist zugleich Bewußtsein. Der Charakter der wahren Realität ist Bewußtseins-Licht. Bewußtseins-Licht – Realität zu sein –, nicht ein Etwas, das da ist ohne Licht und vom Licht beleuchtet wird, um Bewußtseinsinhalt zu werden (so *scheint* es nur dem gespiegelten Bewußtsein zu sein): das ist das wahre Sein. Wir sind stets im Licht. Wir sehen: das ist Licht;

wir wissen darüber: das ist ebenso Licht. Nichts, selbst (weil wir davon wissen und sprechen) die Finsternis nicht, ist außerhalb der *Licht-Natur der Welt* gegeben.

6. Die Struktur der Geisteswissenschaft

Die Geisteswissenschaft fängt mit der theoretischen Auflösung der Naivität an (erkenntnistheoretische Werke). Sie schreitet zur Gesundung des erkrankten Erkennens (Übungen zur »Reinigung«). Sie bringt dann eine intuitiv zu erwerbende neue Begriffswelt an das vom Dualismus des Außen und Innen geheilte (gesunde) Bewußtsein heran und führt weiter zur Verwirklichung von einer neuen Wahrnehmungswelt, welche das Gerüst der neuen Begriffe erfüllt: die Welt der höheren Erfahrungen, die sonst verschlafenen Erkenntnisvorgänge.

Die Ergebnisse des Geistesforschers sind verständlich für den gesunden und unvoreingenommenen Menschenverstand. Diesen findet man heutzutage fast nicht mehr. Gesund ist *der* Verstand, der außen und innen nicht mehr als eine Dualität empfindet: »Solange sie den Glauben hegen, daß dasjenige, was da draußen ist, ein Äußeres ist, und was da drinnen ist, ein Inneres ist, solange können sie gar nicht zu dem kommen, was ich immer nenne: durch den gesunden Menschenverstand die geisteswissenschaftlichen Tatsachen einsehen; denn die geisteswissenschaftlichen Tatsachen kann man nur einsehen, wenn man zugrunde legt ein unbefangenes Anschauen.«¹ Das ist gleichbedeutend mit der praktischen Überwindung der Naivität. Anders formuliert: »Ich will mich nur des physischen Gehirns zum Verstehen bedienen, ich will nicht lernen ein anderes Denken als das, welches sich faul an das physische Gehirn anlehnen kann. Mit dem ist natürlich anthroposophische Weltanschauung nicht zu verstehen. Nicht als ob man hellsichtig sein müßte, um sie zu verstehen, aber man muß sich üben in einem solchen Denken, das nicht an das physische Gehirn gebunden ist. Und was in der anthroposophischen Literatur vorhanden ist, was mit dem gesunden Menschenverstand – und der ist nicht an das Gehirn gebunden, nur der kranke materialistische Verstand ist an das Gehirn gebunden –, was mit dem gesunden Menschenverstand erlernt werden kann, das trainiert allmählich ein solches Denken, ein solches Empfinden, ein solches Wollen, daß dieses Denken und Empfinden und Wollen den entsprechenden Ereignissen der Gegenwart gewachsen ist.«²

Es ist ersichtlich, daß das verstandesmäßige Verstehen für den heutigen Menschen nicht ohne Vorbedingungen möglich ist. Die Heilung der angeboren-erzogenen Naivität (theoretisch und praktisch) ermöglicht erst die Erwerbung von neuen intuitiven Begriffen, die für die Welt des Erkennens (geistige Welt) das Gerüst bilden – wie die Newtonsche Begriffswelt für die Naturwissenschaft.

Danach folgt die Ausbildung von neuen Erkenntnisorganen, besser gesagt, von neuen Funktionen des Bewußtseins. Diese liefern zu der neuen Begriffsstruktur die »Beobachtungswelt«.

Das Gebiet der Geisteswissenschaft wird von Rudolf Steiner nach zwei Richtungen hin

1 Rudolf Steiner: Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis, 1919, GA 191, S. 153.

2 Rudolf Steiner: Der innere Aspekt des sozialen Rätsels, 1919, GA 193, S. 92.

abgegrenzt: von der begriffslosen »Hellscherei«³, die – in Ermangelung von entsprechenden Begriffen – die neue Wahrnehmungswelt mit dem gewöhnlichen Denken nur deuten kann und sie deshalb mißverstehen muß, und von dem in der erkrankten Vorstellung verhafteten Bewußtsein, das die mitgeteilten »Inhalte« zu verstehen nicht imstande ist, weil es durch die Bewußtseinserkrankung in der Bildung intuitiver Begriffe verhindert ist.

Wie die Mathematik zur Durchdringung der mineralischen Welt in ihrem quantitativen Aspekt geeignet ist, so das imaginative Denken zur Durchdringung der Lebenswelt. Ein Anfang davon war Goethes Idee der Urpflanze. Wie das Denken geheilt und weiterentwickelt werden kann (vor allem zum wortlosen Denken), so können das Vorstellen und das Wahrnehmen eine entsprechende Gesundung und Fortentwicklung erfahren, wobei Denken, Wahrnehmen und Vorstellen einander stufenweise immer näher rücken.

Die *Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaft* besteht also darin, daß sie das Erwerben einer Begriffsstruktur ermöglicht und in der Weiterentwicklung des mathematischen Denkens zur Imagination⁴ den Weg angibt, wie zu der neuen Begriffswelt eine neue Wahrnehmungswelt zu realisieren ist. Diese füllt das Begriffsgerüst aus. Allerdings sind zum Gewährwerden dieser Welt neue Bewußtseinsfunktionen auszubilden, ähnlich wie man neue Instrumente braucht, um die mikroskopische Welt zu beobachten.

Im Lichte dieser höheren Erkenntnis erscheint die Sinneswelt als die letzte Phase des Erkennens, sein Zum-Stillstand-Kommen, sein Ende: sein Grab, das als Schriftzeichen auf den Lesenden wartet, um in ihm aufzuerstehen und wieder Teil der lebenden Gegenwartswirklichkeit zu werden.

Weil andere »geistige Lehren« entweder die Erkrankung des modernen Bewußtseins nicht bemerken (weil sie selbst an derselben Krankheit leiden) oder weil sie, aus älteren Zeiten stammend, zu ihrer Zeit nicht mit dem gespiegelten Bewußtsein zu rechnen hatten, liefern sie dem modernen Bewußtsein Inhalte, die diesem nicht förderlich sind. Diese Lehren sind daher, oft gerade durch ihre ästhetische und psychische Anziehungskraft (sie appellieren meist stark an die Nostalgie nach dem »ursprünglichen« geistigen Daseinszustand) Irrwege für das kranke Bewußtsein und Krankheitsherde, hinter denen retrograde Impulse wirken. Jeder historische Impuls ist letztlich dadurch in Dekadenz geraten, daß die »konservativen« Lehren – oder die Deutung von Lehren – Oberhand gewannen über die rechtmäßige Entwicklung, die das menschliche Bewußtsein zur Selbständigkeit und zur eigenen Schöpferkraft führen möchte, unter Beibehaltung wenigstens der Erinnerung an den geistigen Charakter des Erkenntnis-Lichtes. Diese Mißdeutung, dieser Mißbrauch kann auch gegenüber der Geisteswissenschaft geschehen, dann nämlich, wenn sie von dem ungeheilten, naiven Bewußtsein als eine dualistische Geist-Vorstellungslehre aufgefaßt wird, also nicht als *Geisteswissenschaft*.

³ Rudolf Steiner: Die tieferen Geheimnisse des Menschenwerdens im Lichte der Evangelien, 1909, GA 117, S. 71 ff.

⁴ Rudolf Steiner: Naturbeobachtung, Mathematik, wissenschaftliches Experiment und Erkenntnisergebnisse vom Gesichtspunkte der Anthroposophie, 1921, GA 324, 1. – 4. Vortrag.

7. Das Schicksal der kosmischen Intelligenz

Die naive Anschauung meint, das menschliche Bewußtsein sei immer dasjenige des heutigen Menschen gewesen. Die spirituell-naive Anschauung weiß, daß das alte Bewußtsein vom heutigen verschieden war, rechnet aber paradoxerweise doch nicht damit, daß das heutige Bewußtsein sich demnach vom alten unterscheiden muß: Es kann die Lehren und Inhalte der Tradition, die in einer dem alten Bewußtsein entsprechenden Form geboten werden, nicht in adäquater Weise entgegennehmen – sonst hätte es ja diese Inhalte gar nicht nötig und würde nicht den aussichtslosen Versuch machen, durch die alten Lehren das moderne Bewußtsein zu verwandeln. Das wäre überflüssig, wenn dieses Bewußtsein die traditionellen Lehren und Anweisungen verstehen könnte. In dieser Haltung liegt wieder eine Naivität.

In der Zeit zwischen beiden Bewußtseinsarten ereignete sich das Herniedersinken der kosmischen Intelligenz in den Menschen – in extremer Form ausgedrückt: »und der Logos ward Fleisch«, womit die traditionellen Lehren nicht rechnen, nicht rechnen können. Sie rechnen mit dem Zustand des Bewußtseins, der vorausging: damit, daß erst in der Zukunft dieses Heruntersinken der Schöpferkraft geschehen wird. Mit dem neuen Zustand zu rechnen ist gleichbedeutend mit dem Aufbauen einer wissenschaftlichen Methode: einer Wissenschaft, die die sonst verschlafenen schöpferischen Vorphasen des Erkennens in das Feld der Forschung rückt, sowohl begrifflich als auch anschauungsweise; damit geht sie über die von den Sinnen gegebene Welt hinaus.

Das alte Wissen galt für die wenigen Auserwählten. Die neue Wissenschaft des Geistes ist »demokratisch«, weil jeder Mensch heute die Möglichkeit dessen in sich trägt, was die alten, fortschreitenden Mysterien sich als Ziel gesetzt hatten: die Kraft des Logos. Dies bildet die Grundlage der Demokratie: Ein jeder ist potentiell auserwählt und entscheidet selbst, ob er seine Auserwähltheit verwirklicht oder sich ihrer versagt. Alle »fortschrittlichen« Mysterien zielten auf die Lostrennung des Menschen von der Einheit mit dem Göttlichen. Den Übergang vom Mysterienwissen zur Wissenschaft vollzog *Aristoteles*. Aus Mysterienweisheit verschlüsselte er die geistige Welt in der Kategorienlehre: diese bildet seitdem das Gerüst unserer Wahrnehmungswelt. Zugleich sind die Kategorien (nicht nur die aristotelischen) die Schlüssel zum Eintritt in die geistige Welt: dort haben sie ihre Realität; im gewöhnlichen Bewußtsein liegt nur ihr Schatten. Und doch halten die Kategorien diese Welt der Sinne wie Pfeiler.

Das Ziel der alten Mysterien war auch das Erfahren des Lichtes, solange sie (in jeder Kulturepoche) nicht verdrängt wurden durch die retrograden Tendenzen, die als Ziel das Teilnehmen am Licht hatten, ohne es zu erfahren – zurück ins Paradies. Fast jede Kultur scheiterte an dem winzigen Unterschied in der »Technik« der Einweihungsvorgänge, der sich aber am Ende zum grundlegenden Antagonismus auswuchs. – Erfahrung kann nur Erfahrung des Ich sein.

Diese Dekadenz der alten Mysterien lebt heute weiter in den Impulsen, die nicht das Erfahren des Lichtes im Denken, im Erkennen anstreben, sondern gemäß »geistigen Inhalten«, Dogmen, »Wissen« in undurchleuchteten Ausgangspunkten am »Übersinnlichen« teilhaben wollen. Auch zeigt sich derselbe Impuls in jeder Erlebnismöglichkeit des Menschen, in der er nicht erkennend dabei sein kann oder will.

Das Erleben (Erfahren) der abstrakten Kategorien (z. B. Sein, Zeit, Raum) ist das Leben in ihrer Wirklichkeit. Das Erfahren des »Seins« (Kategorie) *ist* das Sein.

Das »Das«, das Gegebene »da gegenüber«, was heute die natürlichste »Wahrnehmung« des Bewußtseins ist, war einst die größte Intuition des Eingeweihten: »Das« – das ist das vom kosmischen Ich Abgetrennte. »Das bist Du« – das war ein Erziehungsmittel zur Ich-bin-Erfahrung.

Es könnte nun gefragt werden: Wo zeigen sich in der skizzierten Geistes-Wissenschaft diejenigen Inhalte, die vom Geistesforscher (in der traditionellen Sprache) oft als übersinnliche Wesenheiten angedeutet werden? Wenn der Mensch beobachtend sich auf die Art seines Denkens be-sinnt, entdeckt er, daß dieses Denken keine Willkür duldet; es hat ein regulatives Element, ein »So«, das in der gewöhnlichen Sprache unausdrückbar ist (eine neue Kategorie etwa). Man denkt »so«. Die Logik ist eine nachträgliche und immer partielle Beschreibung dieses »Wie«; dieses kann stets neue logische Formen produzieren: es lebt. – Wer denkt in mir dieses lebende »Denken«? Man könnte auch fragen: Wer »unterrichtet« und wer »lernt« im Kind das Denken und Sprechen? Denn das Kind und die Menschheit lernen nicht durch das »Ich« sprechen: Um »ich« zu sagen, müßten sie schon sprechen und denken können. Man begegnet rein denkend der Tätigkeit hierarchischer Wesen; man trifft sie in der Tat, wenn man die Begriffe und das lebende Denken erfährt.

Die alten Mysterien führten die kosmische Intelligenz auf die Erde herab; es ist in ihnen aber die Erinnerung an den Ursprung dieser Intelligenz, das Wissen um seine göttlich-geistige Natur nie erloschen. Die Geisteswissenschaft tritt in einer Zeit auf, wo dieses Wissen erloschen ist, wo die Erfahrung des Erkenntnislichtes durch die Struktur des gespiegelten Bewußtseins unmöglich ist – ohne seine Verwandlung. Dieses Ziel, diese Möglichkeit (des Licht-Erfahrens) denkerisch-begrifflich zu erfassen, ist auch nur einem Bewußtsein möglich, das vom allgemeinen Krankheitszustand einigermaßen geheilt ist: von der Erkenntnisnaivität jeder Art.

Es wundert nicht, daß die Geisteswissenschaft von vielen Menschen nicht als Wissenschaft hingenommen und gepflegt wird. Noch weniger wundert es, daß viele Menschen den grundlegenden Unterschied nicht gewahr werden, der zwischen ihr und jeglicher traditioneller Geisteslehre oder Weltanschauung gegeben ist: Um den Unterschied zu sehen, genügt nicht Sympathie oder Antipathie; es ist wenigstens das gesunde Denken nötig, das ebenso selten ohne vorausgehende heilende Schulung da ist. Die Schwierigkeiten, sich dieser »Lehre« zu nähern, sie sich anzueignen, bilden ihren Schutz und die Schärfe der Entscheidung für sie. Die *solare Tradition*, deren Nachfolge sie angetreten hat, war in den letzten Jahrtausenden immer eine verborgen wirkende Kraft und wird es noch lange bleiben. In der Verborgenheit aber liegt die Wirklichkeit des Menschen, der Menschheit und der Welt. – Die Vergangenheit ist uns offenbar, die Gegenwärtigkeit des Erkennens und die Zukünftigkeit des Moralischen liegen noch verborgen. Der Wirklichkeitsgrad, die Kraft zur Verwirklichung nimmt in Richtung der Zukunft zu.

8. Die Wissenschaft des Menschen

Die Wissenschaft des Geistes unterscheidet sich von anderen Wissenschaften vor allem darin, daß sie das Feld der Forschung auf das Erkennen (als Vorgang) selbst ausdehnt. Sie gewinnt dadurch eine neue Realität, nämlich die Wirklichkeit der Gegenwart oder der Sphäre des Lebens. Diese Wahrnehmungswelt liegt zu der entsprechenden Begrifflichkeit in entgegengesetzter Richtung als die gewöhnliche Wahrnehmungswelt zu ihrem Begriffsgerüst: Der Mensch bringt sonst die eine Hälfte der Wirklichkeit (die Begriffe) aus sich hervor, die andere Hälfte (die Wahrnehmung) ist ihm das »Gegebene«; in der Imagination bringt er beide Hälften der Wirklichkeit aus sich hervor, so unpersönlich-universell wie sonst die reinen Begriffe.

Die Realität des gespiegelten Bewußtseins ist die Vergangenheit der lebendig-gegenwärtigen Realität, somit dieser gegenüber eine abgeschwächte Wirklichkeit. Der Ursprung der Gegenwartswelt liegt größtenteils nicht in der menschlichen Sphäre. Im Erkennen aber fängt die menschliche Freiheit an und setzt sich fort in dem, was Moralität ist: eine Schöpfung aus dem Nichts. Anders gesagt: es ist die *Fähigkeit des Anfangs, des Ursprungs*. Im Anfang war das Wort, im Urbeginn; das Wort ist beim Menschen angekommen und mit ihm die Möglichkeit des Urbeginns: Daß der Mensch *von sich aus* (durch Intuition) das Gute tue, das ist der Sinn des Wortes »Gnade«, daß der Mensch *von sich aus* die Wahrheit wisse; das ist der Sinn des Wortes »Wahrheit«. Charis und Alétheia sind die beiden Fähigkeiten, die dem Menschen durch den Logos, der Fleisch ward, zukommen. Schöpfung aus dem Nichts, Anfang, Moralität aber ist dem naiven Bewußtsein (das nur eine vom Menschen unabhängige Realität kennt) völlig unvorstellbar: sie gehören nicht dieser Welt an. Wahre moralische Intuition (Liebe) ist nur möglich durch die Heilung vom naiven Realismus und von der Egoität. (Egoität ist das »moralische« Antlitz des naiven Bewußtseins.) Deshalb baut die Idee und die Wirklichkeit der Freiheit auf ein Bewußtsein, das die Naivität überwunden hat. (Vergleiche die Gliederung der »Philosophie der Freiheit« nach ihren beiden Teilen⁵.)

Die stärkste Wirklichkeit ist die der Zukunft. Sie ist die Welt der menschlichen Moralität. Die Wirklichkeit welkt gegen die Vergangenheit hin. Die Realität des (erkennenden) Menschen ist die der Gegenwart: der Mensch *ist* nicht, er wird immer, – alles andere ist Schein: seine Vergangenheit. Aus der Gegenwärtigkeit heraus kann er *anfangen*: die zukünftige moralische Welt aufzubauen, zu schaffen in der Welt der stärksten Wirklichkeit (deren Ergebnis die Welt der Vergangenheit ist), »die Wahrheit zu tun«, damit sie sei, – diejenige Wahrheit, die noch nicht ist.

»Planen« in der Welt der Vergangenheit ist ein Tun innerhalb der Vergangenheit. Die wirkliche (nicht bloß zeitliche) Zukunft liegt mit der Gegenwart als eine *verborgene* Welt in der Unsichtbarkeit. Sie ist der Grund der sichtbaren Welt. In dem Verborgenen zu schaffen, ist das wahre menschliche Dasein. Zu diesem erzieht ihn die Geisteswissenschaft: das ist ihr Sinn, dazu ist sie da.

⁵ Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit, Grundzug einer modernen Weltanschauung (1894), GA 4; I. Wissenschaft der Freiheit, II. Die Wirklichkeit der Freiheit.